

ENTDECKUNG DER WOCHE

Die erste der englischen Philologie bekannte Verwendung des Wortes „shithole“ stammt von John Lilliat, einem obskuren Kirchenmusiker aus dem südenglischen Chichester. Irgendwann vor seinem Tod im Jahr 1629 ersann Lilliat folgende, sagen wir, nicht allzu fromme Zeile: „Six shitten shotes did I shoote in thy mowth that I shot from my shithole.“

Vierhundert Jahre später feierte das Wort abermals eine Premiere. Am 11. Januar 2018, dem Tag, an dem Donald Trump bei einem Treffen mit Kongressabgeordneten Haiti, El Salvador und mehrere afrikanische Länder als „shithole countries“ bezeichnet haben soll, erschien das Wort zum ersten Mal in der „New York Times“. Der sonst bei Vulgärausdrücken eher konservativen „Times“ blieb ob der rüden Diktion des Präsidenten kaum etwas anderes übrig, als die Vokabel zu veröffentlichen – zunächst in einem Online-Artikel, tags darauf sogar auf der Titelseite der gedruckten Ausgabe.

Über die Begriffsgeschichte von Lilliat's „shithole“ klärt uns das „Oxford English Dictionary“ auf, jene große Chronik der englischen Sprache, deren Einträge mit minutiösen Angaben zur jeweiligen Ersterwähnung versehen sind. Von Trumps weniger poetischen Adaption des Wortes, die Eingang in die Berichterstattung des amerikanischen Leitmediums fand, erfuhr man durch einen Twitter-Bot. Mit „New New York Times“ hat der amerikanische Programmierer Max Bittker so etwas wie das postmoderne Pendant zum „OED“ geschaffen: Der Account twittet Wörter, wenn sie erstmals in einem Artikel der seit 1851 erscheinenden Zeitung vorkommen (Buch-Vorabdrucke ausgenommen).

Hier kann man der Sprache gewissermaßen beim Wachsen zusehen – und ist dabei viel näher dran, als wenn man etwa auf die neue Auflage eines Wörterbuches wartet, um zu erfahren, welche Wörter offiziell für „würdig“ befunden wurden. Der Bot „New New York Times“ besticht als simultane und deshalb wunderbar chaotische



Wer was zuerst sagte, weiß das „Oxford English Dictionary“. Nur nicht sofort. Foto Getty

Liveticker der Sprache

„Zeitgeistian“: Ein Bot twittet Wörter, wenn sie zum ersten Mal in der „New York Times“ erscheinen.

Von Cornelius Dieckmann

Wortsammlung der Gegenwart, die, um es mit einem „Times“-Neologismus vom 12. Juli 2018 zu sagen, genuin „zeitgeistian“ ist.

Bei manchen Wörtern errät man mit wenig Mühe, was zu ihrer Erwähnung führte. So bringt man „tweetism“ (15. Juni) ganz intuitiv mit Donald Trumps Social-Media-Verhalten zusammen, und auch „überhawkish“ (17. Mai) ist angesichts der momentan im Weißen Haus arbeitenden Falken schnell erklärt. Wie aber fanden „laugenecke“ (23. August) und „crap-

berg“ (12. April) ihren Weg in die „New York Times“?

Ein zweiter Bot liefert Aufklärung. Unter den Tweets verlinkt er jeweils die zugehörigen Artikel: Die Laugenecke kommt in einem Stück namens „What to Do in Berlin, According to 6 Locals“ vor; der „crapberg“ wird erwähnt, weil der Datenskanal um Cambridge Analytica nur die Spitze desselben gewesen sei.

Viel mehr Spaß macht es natürlich, den Kontext nicht nachzulesen und den Account einfach als minimalistischen linguistischen Liveticker zu verstehen. Als solcher ist er, weil er zuverlässig alles be-, nie aber etwas vorschreibt, nämlich angenehm zurückhaltend.

Wie beruhigend zum Beispiel, dass wir in Zeiten leben, deren Sprache über Wörter wie „legumophiles“ (24. August) oder „artveillance“ (13. August) verfügt. Bezeugt Ersteres wohl einen Bewusstseinswandel in Richtung ökologisch nachhaltiger Ernährung? Und ist Letzteres womöglich die elegante Entlarvung eines künstlerischen Absolutismus?

Jedenfalls findet sich in den Eintragungen ein authentisch-semantischer Spiegel des Zeitgeschehens. Nicht dass die „New York Times“ immer die Avantgarde der englischen Sprache wäre: Ein dritter Bot von Bittker zeigt anhand von Google-Daten, wie oft ein Wort vor seiner Verwendung durch die „Times“ schon in Büchern vorkam. Mit „multidisciplinarity“ (5. Juli) war die Zeitung beispielsweise eher spät dran (7942 Erwähnungen seit dem Jahr 1932).

Mitunter avanciert „New New York Times“ geradezu zum datenjournalistischen Kulturkommentar. Am 30. Mai extrahierte der Bot aus zwei völlig unverwandten Artikeln die Wörter „snackification“ und „tabloidification“. Ein subtiler Hinweis auf unsere Konzentrationsgeschwächte Lesekultur? Konsumieren wir Texte nur noch in kleinen, boulevardesken Häppchen? Um das zu verhindern, lohnt es sich, doch hin und wieder eine gedruckte „New York Times“ zu lesen. ■

„New New York Times“ twittet unter @NYT_first_said.